Polem.
3118
h

<36606424840012

<36606424840012

Bayer. Staatsbibliothek

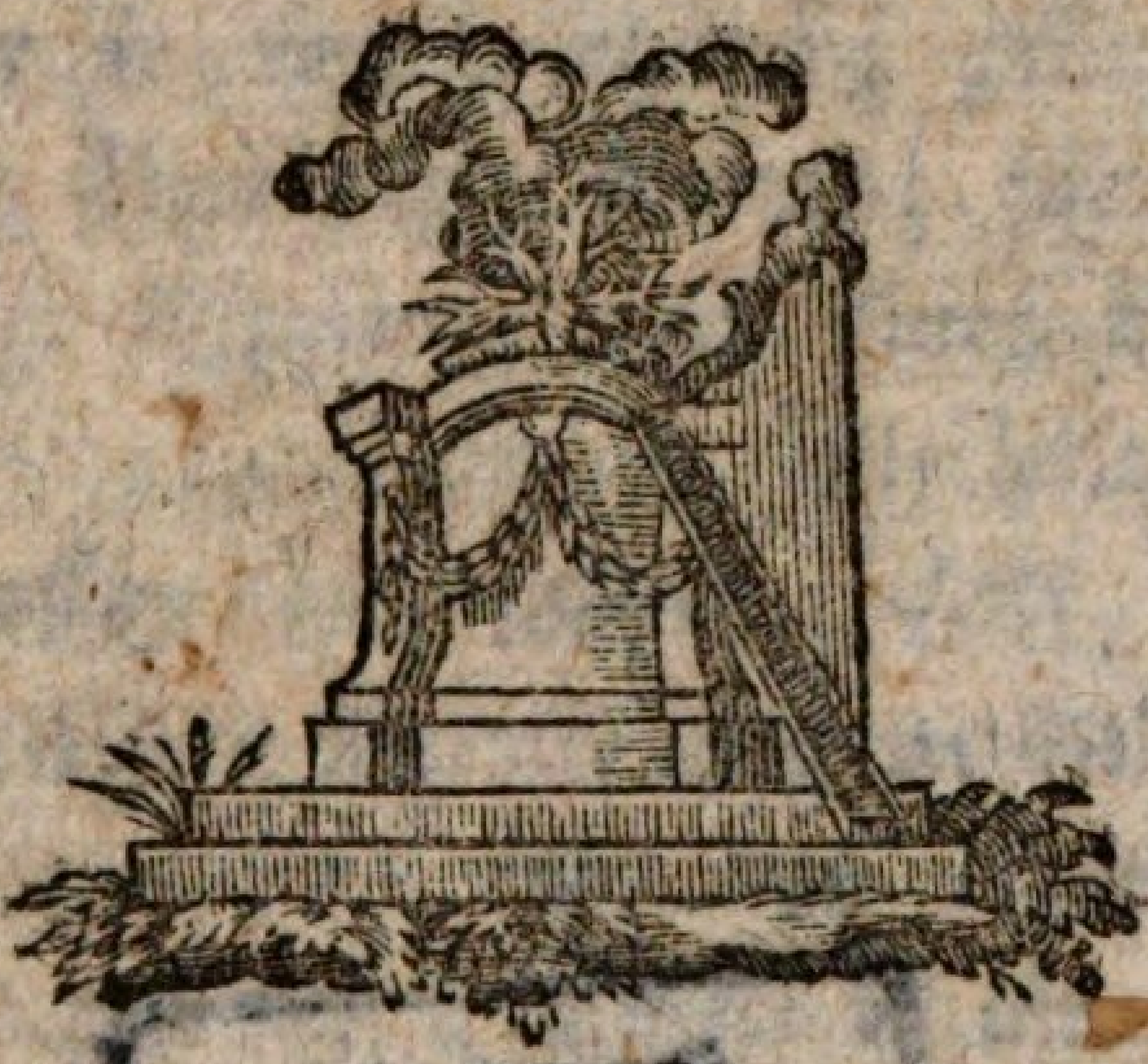
Polem. 3118 h

Pro Biblioth: Hageeensi.

Der Mann ohne Religion.

Von

U. Pfeiffer.



Mit Erlaubniß der Obern.

Augsburg,
bey Christoph Kranzfelder
1800.

Td/72/503

Polem. 3118 h

Bayerische
Staatsbibliothek
München

1724155

Einleitung.

Man weißt keine Zeit, daß nicht über den Verfall der Religion Klagen wären gehöret worden. Wie sehr jammerte schon der königliche Prophet David, indem er so wenig wahre, gründliche Erkenntniß, und Verehrung Gottes; so wenig Bestrebsamkeit der Tugend, und eines der Würde des Menschen angemeßneren Verhaltens unter seinen Zeitgenossen wahrnahm? Hilf, o Herr! denn die Heiligen haben abgenommen, und die Wahrheiten sind von den Menschenkindern gewichen: so wimmert er am XI. Psalme zu Gott. — An einer andern Stelle (Psalm. XIII.) wirft er den Menschen den Mangel der Furcht Gottes vor: Es ist keine Furcht Gottes vor ihren Augen, sagt er, und leitet daher das ganze Verderben seiner Zeiten. — Aber nie hat man vielleicht mehr Ursache gehabt, diese Klagen zu erneuern wie in unsern unglücklichen

Bayerische Staatsbibliothek München

Tagen, wo beynahe in eben dem Maaße, wie die Anzahl der Menschen wächst, die Religion und Gottesfurcht abnimmt. Ja, giebt es nicht Menschen, — Menschen, deren Name Legio ist, — die sich sogar schämen, Religion zu haben? Die es sich zum Schimpf rechnen, wenn man von ihnen sagt, sie seyn Religiös? Die sich weiß nicht wie viel darauf einbilden, und damit groß thun, wenn sie sprechen können: ich bin kein Religionär.

Ach! in welch = traurige Zeiten sind wir verfallen! Ehemals schätzten es sich die größten Männer des Erdkreises zur ausnehmendsten Ehre, Religiös zu seyn, — Religionär zu heissen. Und jetzt sind diese Ehrenvolle Prädikate bis zu den niedrigsten, und unerträglichsten Schimpfwörtern heruntergesetzt worden. Welcher ehrliche Mann möchte da nicht aus der ganzen Tiefe seiner Seele aufrufen: O Zeiten! O Sitten! — Wahrlich! nichts scheint mir nothwendiger zu seyn, als daß man der grausamen Verblendung solcher Leute entgegenstehe, und ihnen die Schlechtigkeit dieses größten aus allen Vorurtheilen recht unter die Augen hebe.

Lasset uns zu dem Ende vor allen die daher gehörige Notionen richtig bestimmen. Was heisse

ich,

[illegible library stamp]

ich, Religion? Und welches sind die Menschen ohne Religion? — In dem weitschichtigern Wortverstande ist Religion, „der Innbegriff aller „jener Grundwahrheiten, und Tugendpflichten, „welche den Menschen recht zu seinem Gott und „Schöpfer; recht zu seinem Nächsten, und Mit„menschen; recht zu sich selbst ordnen, und ihn „dadurch zu seiner letzten Glückseligkeit führen.“ — Im engern, und beschränktern Verstande heißt Religion so viel, als richtige Verehrung Gottes, und begreift alle inn= und äußerliche Pflichten des Menschen gegen die Gottheit in sich; als: Das richtige Erkenntniß, und den rechten Glauben an Gott, an seine Vollkommenheiten, und Offenbarungen; das feste, unwankelbare Vertrauen auf Gott; die herzliche, aufrichtige Liebe zu Gott; die kindliche Furcht Gottes, und seiner Gerichte; die inn= und äußerliche Anbethung Gottes; die genaue Beobachtung seiner Gebothe, und Flucht aller Uebertrettungen ꝛc. Wer sich zeitlich, und mit schuldiger Beflissenheit an diese Pflichten hält, das heißt; wer richtig an Gott, und seine Offenbarungen glaubt; auf Gott vertrauet; Gott liebt, und kindlich fürchtet, seinen Gebothen gehorcht, und überhaupt ernstlich, unabläßig bemühet ist, der ganzen Bestimmung eines Menschen für dieses und jenes Leben getreu-

lich nachzukommen, der ist Religionär, der hat Religion. Wer aber das nicht thut, oder das Gegentheil thut, den heisse ich billig einen Mann einen Menschen, ohne Religion.

Nun sage ich dir, mein geliebter Weltbürger! Mein theuerster Freund und Mitchrist! — Die Benennungen: Religiös — Religionär — haben so wenig schimpfliches auf sich, daß du dich vielmehr recht herzlich schämen, und es für die gröste Sottise halten sollest, wenn man von dir mit Wahrheit sagen kann, du seyst ein Mann, ein Mensch ohne Religion. Denn Sieh! von nun an, da es dir an Religion und Gottesfurcht mangelt, bist du

Ein schlechter,
Ein gefährlicher,
Ein unseliger Mann.

Dieß sind harte Sätze, wirst du denken, wer kann sie verdauen? — so hart sie dir scheinen, mein lieber! so darfst nur folgende Hauptstücke bedachtsam durchgehen, und du wirst an der Richtigkeit jener Sätzen nicht mehr Ursache haben zu zweifeln. Gott gebe! daß die Ausführung auch zur Besserung derer, die solcher bedürfen, gedeihe!

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Erstes Hauptstück.

Der Mann ohne Religion, ein schlechter Mann.

Oder; kann ich den anderst nennen, der seine ganze Würde, die Würde eines Menschen, die Würde eines Christen beschimpft, und erniedriget? — Was thust du denn aber anders, wenn du ein Mann ohne Religion bist? — Gewiß; dann denkst, und handelst du so, als wenn du nicht mehr das Verständige, — das Moralisch-Freye, — das Christlich-Thätige, — das Unsterbliche, — das Gottähnliche, — und mit Gottes Sohne engste Verbrüderte Wesen, sondern gerade das Gegentheil von dem allen wärest: Da nun dieß die Würde des Menschen, und Christen ausmacht, und ihm vor allen andern Geschöpfen seinen vorzüglich grossen

Werth giebt, könntest du deine Würde tiefer erniedrigen?

a) **Verstand**, — Vernunft ist das Erste, so dich adelt, o Mensch! Der erste und vornehmste Grund deiner Würde. Gott hat dich damit begabt, auf daß du dich derselben gleich einer Fakel bedienest, und zwar besonders ihrer dich bedienest in Sachen, welche seine Erkenntniß, — die Erkenntniß seiner Vollkommenheiten, seiner Wahrheiten, seiner Werken und Rathschlägen, seiner Forderungen und Gebothen, seiner Verheissungen und Drohungen ꝛc. angehen; du sollest dir von allen diesen hohen und höchsten Gegenständen richtige Begriffe zu machen, und deine Kenntnisse in Ansehung derselben, so viel möglich, zuerweitern suchen, damit dein Wille, dein Herz von dem Gewichte der erkannten Wahrheiten gleichsam hingerissen werde, um dem allervollkommensten Urwesen jene Huldigungen zu leisten, welche dem Schöpfer von dem Geschöpfe gebühren; mit einem Worte; durch den rechten Gebrauch deiner Vernunft, o Mensch! sollest du dich als einen nahen Verwandten der Engel ausweisen, und dich, so viel es auf dieser sterblichen Wanderschaft geschehen kann, zur Gottheit empor schwingen.

Allein;

Allein; wo bleibt bey dir diese Würde? wodurch zeigt sich dieser dein Adel? wenn du ein Mann ohne Religion bist, das heißt, ein Mann, der nichts so sehr scheuet, dem nichts so fremd ist, und nichts so Verdrießlich und Ekelhaft fällt, als daß er sich mit seiner Vernunft, und mit seiner Einbildungskraft also über das Sichtbare, und Irdische erheben, über Gott und Religion, über Pflicht und Tugend, über Tod und Unsterblichkeit, über die wichtigsten Wahrheiten der Religion, und dringensten Angelegenheiten des Menschen ernstlich nachdenken soll; — dem diese edelsten Erhebungen des menschlichen Geistes eigentlich gar keine Nahrung, und Vergnügen gewähren; — den das, was in die Sinne fällt, und den Sinnen schmeichelt, weit mehr rührt, als solche Gemeinschaft mit der Geisterwelt, und mit Gott, dem Vater aller Geister; — der hiemit seine Täge entweder in einer immerwährenden, den Geist betäubenden, und geräuschvollen Zerstreuung verträumt, oder, als wäre er, wie eins seiner Thiere im Stalle zu nichts höherm erschaffen, dergestalten an der Erde hängt, und so tief in die irdischen Sorgen sich versenket, daß er endlich ganz unfähig wird, über Gott und Religion nachzudenken.

Wo bleibt die Würde deiner Vernunft, wodurch zeigt sich dein Adel? wenn du, weil du kein Religionär, kein Mann von Religion bist, auch ebendarum nicht von dieser, nicht von ihren Grundwahrheiten, und Vorschrifften, sondern von lauter Vorurtheilen der Erziehung, des Ansehens, der Mode ꝛc. dich regieren lassest? — Jedes Hirngespinst eines philosophischen Träumers, oft jede herrschende Volkesmeynung blindlings ergreifst, und gegen alles, was dir die Religion Jesu hierüber sagt, hastig vertheidigest; — wenn du dich immer in demselben engen Kreise von dunkeln, falschen, oder höchstmangelhaften Religionsbegriffen, und Vorstellungen herumdrehest, und deine natürliche Wißbegierde gerade dort erstickest, wo du sie am meisten äußeren solltest, mithin über die wichtigsten aus allen Gegenständen entweder unwissend, oder ungläubig bleibst, ohne den vornehmsten und interessantesten Wahrheiten jemals näher zu kommen, ohne hierüber deine Kenntnisse zu erweitern, oder zuberichtigen.

Aber auch im Gegentheil; wo bleibt die Würde deiner Vernunft? wodurch zeigt sich dein Adel, wenn du als Mann ohne Religion, nach Art aller derer, die die Philosophie an die Stelle der Religion setzen, und lieber Philosophen, als Reli=

Religionäre Männer heissen, mit dieser beschränkten Vernunft das ergrübeln, und erforschen willst, was der Urheber deiner Vernunft wollte, daß es dem Gebiethe derselben nicht unterworfen, nicht unter ihren klaren Begriffen und Einsichten stehen, sondern lediglich auf sein Wort hin geglaubt werden soll? — Wenn du also gerade dem Befehl des großen Apostels zuwider, anstatt deinen Verstand zum Dienst Jesu Christi gefangen zu nehmen, und deine beschränkte Einsichten, dem Glauben, dem Worte des redenden Gottes zu unterwerfen, vielmehr dich anmassest, den Glauben unter deine Vernunft zu erniedrigen, und was diese mit ihrem Lichte nicht erreichen kann, schlechterdings zu läugnen, zu verwerfen, oder doch darinnen keine Schuldigkeit zu glauben erkennen? — Heißt das die Würde der Vernunft behaupten, wenn man sich also wieder den Urheber der Vernunft empört; und um die vorgebliche Rechte der Vernunft zu vertheidigen, die Rechte Gottes verkennt, und sie vermittelst der verwegensten Eingriffe beleidiget?

Wo bleibt deine Würde, der rechte Gebrauch deiner Vernunft? wenn du, weil du als Mann ohne Religion nun einmal dem Laster ganz und dergestalt ergeben bist, daß dir der Gedanke an Gott, an seine Rachenehmende strenge

ge Gerechtigkeit, an deine Unsterblichkeit, und an die ewig = daurende Quaalen ꝛc. nicht anderst als erschröcklich seyn können, dich bemühest, diese Lehren der Religion auf alle Weise zu entkräften, und für ungegründet zu erklären; — oder wenn du die Allgüte und Erbarmnissen Gottes dermassen erhebst, daß du dabey die Allgerechtigkeit, mithin auch die Furcht Gottes ganz aus den Augen und Gedanken verlierst, um wenigstens so die Vorwürfe deines Herzens, die dir so unausstehlich sind, in etwas zu ersticken? — Thörichter Mensch! hört denn Gott darum auf, ein unerbittlicher und strenger Rächer der Bosheit zu seyn; — hört auch der Lehrsatz von einer unglücklichen Quaalvollen Ewigkeit; — hören noch andere solche schmetternde Wahrheiten auf, Wahrheiten zu seyn, weil du genug Unsinnig, oder genug Lasterhaft bis, um es also zu wollen?

Endlich; wo bleibt die Würde deiner Vernunft? wie zeigt sich dein Adel, wenn du mit deiner eigenen Verblendung, und Unglauben nicht zufrieden, auch noch die unselige Mühe dir giebst, den Glauben und die Religion Jesu, sammt der Furcht Gottes aus fremden Herzen zureissen, und sie in gewissen sanften, aber eben so heillosen und falschen Tröstungen einzuwiegen?

Und

Und wem sind wohl diese gottlosen Bemühungen mehr eigen, als dem Manne ohne Religion, dem Manne, der sich schämt, Religionär zu heissen, und Religiös zu erscheinen? Da es hiemit offenbar ist, das solcher, anstatt die Würde seiner Vernunft, dieses kostbaren göttlichen Geschenkes zu behaupten, vielmehr dieselbe verläugnet, schändet, beschimpfet, und erniedriget, warum sollte ich Bedenken tragen, ihn einen schlechten Menschen zu nennen?

b) Freyheit, — moralische Freyheit ist ein anderer charakteristischer Zug des Menschen, ein anderer Grund seiner Würde. — Wenn Sonne, Mond und Sterne, und die ganze Körperwelt, nach mechanischen, ihnen unbekannten Gesetzen wirken, und sich bewegen; wenn das Thier blinden, unwiderstehlichen Trieben folget, und ganz von den Eindrücken der äussern Dinge abhängt, so ist der Mensch weder jenen Gesetzen, noch diesen Trieben schlechterdings unterworfen. Er wählet frey, und richtet sich bey seiner Wahl lediglich nach den Vorschriften der Religion. Wenigstens kann und soll er es thun; denn nur so behauptet er die Würde seiner moralischen Freyheit, womit er vor andern Geschöpfen der Welt begabet ist.

Thut

Thut das aber der Mann ohne Religion? behauptet er wohl diese seine Freyheit, diesen schönen, diesen herrlichen Vorzug? Er ist ein Mann ohne Religion; aber eben darum, wie es die längste Erfahrung beweist, ein Mann, dessen Liebe und Haß; dessen Hoffnung und Furcht; dessen Freude und Traurigkeit; dessen gute oder üble Laune; dessen Entschlüsse und Gesinnungen; dessen Thun und Lassen fast von lauter äussern Dingen abhängt, und von selben bald so, bald anderst gestimmt und bestimmt wird: — Ein Mann ist er, der gemeiniglich keinem Reitze, keinem stärkern Stosse der äussern Dinge zu widerstehen vermag; der nur das thut, was seinen Augen gefällt, und sein Herz gelüstet; der sich nichts versagen, nichts abschlagen kann, was seinem Gaumen kitzelt, seinen Sinnen schmeichelt, seine thierische Begierden befriediget. Nun; dieser Mann, behauptet er wohl seine moralische Freyheit, seine Würde?

Behauptet er sie auch alsdann, handelt er frey, wenn er, wie es gemeiniglich ist, und der Charakter eines Mannes ohne Religion gleichsam von selbst mit sich bringt, anstatt in seinem Verhalten den festen Grundsätzen der Religion und des Christenthums zu folgen, niederträchtig genug

nug ist, sich von den einmal herrschenden, wiewohl fehlerhaften Gewohnheiten der Welt, von der Tyranney der Mode, wie man sie nennt, und von der Macht des Beyspiels, wenn es auch das Schlimmste ist, blindlings fort- und dahinschleppen läßt? — Wenn er immer nur nach dem fragt, und nach dem sich richtet, was von Menschen, die eben so blind oder verkehrt sind, wie er, für recht, und gut, und wahr gehalten wird; nicht aber nach dem, was nach den Regeln der Offenbarung wahr, recht, und gut ist? — Wenn er die Urtheile, und Thaten dieser fehlerhaften Sterblichen, besonders wenn sie sich unter andern eine gewisse Achtung und Vorrang erworben haben, blindlings fast wie Befehle verehret, vor jedem finstern Blicke zitteret, ihre Gunst mit kriehenden Schmeicheleyen, ja oft mit den strafbarsten Gefälligkeiten erkauft, und ganz von dem Winke, und Willen dieser elenden Menschen abhängt?

Handelt er frey, und seiner erhabenen Würde gemäß, — Er — der Knecht des Lasters, der Mann ohne Religion, der sich auch noch von seinen selbsteignen bösen Anmuthungen, und unordentlichen Leidenschaften so beherrschen läßt, daß er ihren Antrieben blindlings folget, ihren

Befeh-

Befehlen schlechterdings gehorchet, und solches auch dann thun muß, wo sich sein Herz freylich dagegen empört, wo ihm Vernunft, Religion, und Gewissen sagen, daß er Unrecht und Uebel thue?

O Nein! seine Freyheit, dieser edle, unschätzbare Vorzug ist wie dahin, ist wenigst äußerst geschwächt, ganz verdunkelt; ist mehr natürliche Anlage, und Fähigkeit, als rege, wirksame Kraft in ihm. Er ist ein Sklav — ein Sklav der Sinne, ein Sklav des Zufalls, ein Sklav der Menschen, ein Sklav seiner Lüsten und Begierden. — Und sollte ein solcher Zustand, eine solche Knechtschaft den Menschen, den Christen nicht schänden, den Menschen, der nach dem Bilde Gottes geschaffen, mit Verstand und Freyheit begabt, und zur Freyheit bestimmt ist? — Den Christen, dem das Evangelium so viel Licht, so viel Kraft zum Guten, so viel Beystand zur Bestreitung aller bösen Lüste, und Leidenschaften darbietet; — den Christen, dem Bekenner eines Heilandes und Herrn, der dazu in die Welt gekommen, und den Tod erduldet hat, daß er seinen Verehrern das Joch der Knechtschaft abnehme, und sie in Freyheit setze? — Ein Mensch, ein Christ heißen wollen, und doch ein Sklav der Sünde, der Leidenschaft, des Men-

schenrespects, und aller äußern auf ihn wirkenden Dingen seyn; welche Entehrung der Menschheit? Welche Schändung des christlichen Charakters?

c) Thätigkeit, und zwar, wie wir es hier nothwendig verstehen müssen, tugendliche Thätigkeit ist ein dritter charakteristischer Zug des Christ-Menschen, ein neuer Grund seiner Würde. Thätig soll er seyn, der Mensch, eben so thätig zur Tugend, wie unthätig zum Laster. Und o! wie manichfaltig, wie unermüdet, wie wirksam, und zumal wie lobenswürdig äussert sich diese tugendliche Thätigkeit bey dem, der Religion und Gottesfurcht hat; der weißt, was er seinem Gott, seinem Nächsten, und sich selbst schuldig ist, und von der Wichtigkeit dieser Pflichten recht belehret, eingenommen, und durchdrungen ist?

Nun kann man freylich auch dem Manne, der keine, oder eine schlechte Religion hat, nicht gar alle Thätigkeit absprechen. Vielmehr; er ist thätig, aber sieh! er richtet zum ersten diesen seinen mächtigen Thätigkeitstrieb, der in ihm ist; — die grosse Kraft, die sich in ihm regt, und womit er soviel Gutes in sich, und ausser sich wirken könnte, gemeiniglich auf lauter Kleinigkei-

ten, und Schlechtigkeiten, und verschwendet die Zeit damit. — Immer unruhig, immer geschäftig, bringt er doch nichts zu stande, das seiner würdig wäre, dessen Andenken ihn nach dem Tode noch erfreuen, und belohnen könnte; er ist ein Mensch, der gleich den Kindern, sein Leben in elenden Possen rc. verträumt, vertändelt, verspielt, verscherzt, und bloß mit dem, was zum Schmucke des Körpers, zum Glanze des äußerlichen Aufzugs, zur Behauptung seiner Rolle auf dem Theater der Welt, und im gesellschaftlichen Umgange gehört, sich beschäftiget, und darüber die wichtigsten Angelegenheiten versäumt.

Und wollte Gott! sein Thätigkeitstrieb brächte ihn nicht weiter. Aber er ist auch noch thätig im Bösen. Wer hierüber Beweise verlangt, der hole sie aus der Geschichte; — noch besser; der beobachte selbst, genau das Verhalten eines Mannes, der kein Religionär ist, und es auch nicht seyn will. — Und wenn er auch gleich (welches ich zugebe) manches Laster nicht begeht, werden wir ihm dieses ohne andere Absicht, und immer als Tugend anrechnen können? Vielleicht hatte er keine Neigung, vielleicht keine Gelegenheit dazu. Vielleicht unterließ er diese und jene böse Handlung bloß deßhalb, weil sie ihn an der Erreichung einer andern bösen Absicht gehindert hätte.

hätte. Vielleicht glaubte er hier vorzüglich bemerkt zu werden, und unterdrückte seine Neigungen, um nur nicht dafür gehalten zu werden, was er in der That ist, um künftig desto unbemerkter, mit desto grösserer Sicherheit das Böse zu thun. — Er wirkt aber Böses nicht nur für sich, sondern er wirkt es manchmal weit um sich her. Er streuet allenthalben giftigen Saamen aus, und belegt den Weg des Unschuldigen mit Steinen des Anstosses; spannt Fallstricke zu der Hinterlistung des Treuherzigen, und Unvorsichtigen aus; stört den häuslichen, und gesellschaftlichen Frieden; unterhält das Feuer der Zwietracht, oder fachet es an; er mischet sich in alles, und verwirrt, oder verderbt auch alles.

Aber wann ist er thätig im Guten? In der Ausübung ächt-christlicher Werke, und evangelischer Tugenden? Allein, wie könnte er es seyn, da er ein Mann ohne Religion ist? — Er bekenne sich immer nach dem Aeußerlichen zur Religion Christi, und führe eine Sprache, die ein Beweis seiner Frömmigkeit seyn soll; er mache nicht nur alle Religionsgebräuche so obenhin mit, sondern geben wir zu, daß er sie gar genau beobachte, und meinetwegen auch noch verschiedene tugendliche Werke der Großmuth, der Wohlthä-

tigkeit, und Gerechtigkeit ꝛc. ausübe; werden wir aber das schon für wahre Tugend gelten lassen, die Absichten mögen dabey seyn, welche sie wollen? Das wird doch Niemand zugeben, und kann nach den Grundsätzen der ächten Moral schlechterdings nicht zu gegeben werden. Da hiemit der Mann ohne Religion in dem allen nicht von dem Ansehen der Religion, und ihren Vorschriften, nicht von dem Willen und Wohlgefallen Gottes, und andern solchen übernatürlichen Beweggründen geleitet wird, welchen Werth können wohl alle solche tugendliche Werke haben? Er ist vielleicht mitleidig, und wohlthätig, weil ihm der Anblick der Nothleidenden unangenehm ist, und die Befriedigung ihrer Bedürfnisse ihm nicht schwer wird. Er ist vielleicht arbeitsam, um sich Vermögen zusammeln; enthaltsam, um seine Gesundheit zu schonen; großmüthig, um Lob zu erhalten; gefällig, um sich das Zutrauen anderer Menschen, welches er zumißbrauchen gedenket, zu verschaffen; treu in seinem Berufe, um von Vorwürfen frey zu bleiben; dienstfertig, um Dank zu erhalten, und dergl. mehr. Aber sollen wohl das Tugenden seyn, die bey Gott gelten, und die Würde des Menschen erhöhen? Nichts wenigers. Im Grunde sind diese Tugenden doch nichts, als Heucheley; und der Mann, der sie

aus-

ausübt, ist buchstäblich der Mann, von dem Paulus sagt, daß er zwar den Schein eines gottseligen Wesens habe, aber seine Kraft verläugne. (II. Timoth. III.) Würde dieser Mensch das, was er verlangt, auf eine andere Art erhalten können, gewiß; er würde keinen Augenblick anstehen, auch das Aeußere des Guten zu unterlassen, und das Böse zu thun, sobald dieß seine Leidenschaften fodern. Er wird sich kein noch so kostbares Vergnügen versagen, wenn er sich dadurch gleich ausser Stand setzen sollte, die Pflichten der Gerechtigkeit zu erfüllen. Er wird eher denen das Nothwendige entziehen, für deren Unterhaltung und Fortkommen zu sorgen, eine seiner ersten Pflichten wäre, als daß er das Ueberflüßige entbehren sollte, welches nur zur Befriedigung seiner Sinnlichkeit dient. Durch einen falschen Begriff von Ehre regiert, wird er nicht das thun, was wahre Ehre bringt, sondern was in dem Kreise der Unverständigen, oder seines gleichen Lasterhaften für Ehrenvoll gehalten wird. Er wird sich manche Art von Betrug erlauben, wenn er nur bey einer ihm ähnlichen Klasse von Menschen nicht für unerlaubt gehalten wird. Die Pflichten der Freundschaft wird er nur so lange erfüllen, als er Vortheil davon erwarten kann, und keine Aufopferungen von ihm ver-

langt werden. Auf das Glück, auf die Tugend seiner Nebenmenschen wird er nie Rücksicht nehmen, wenn der Verlurst derselben zu seiner Absicht dienlich ist. Selbst der gute Name seines Nächsten wird ihm nicht mehr heilig seyn, wenn die Vergrösserung oder die Erdichtung seiner Fehler etwas zu seinem eignen Vortheil oder Vergnügen beytragen kann. Kurz: Er wird nicht nur nichts Gutes wirken, sondern jedes Laster sich erlauben, wenn es die Erreichung seiner ehrgeitzigen, habsüchtigen, und anderer niedern Absichten befördert. — Was soll ich erst von den höhern, wesentlichern, aber auch strengern Tugenden des heil. Evangeliums reden? Nichts will ich reden. Denn; wenn wir uns auch nur an das, was ich bisher gesprochen habe, halten, können wir wohl noch zweifeln, daß ein Mensch ohne Religion weder Tugendhaft seyn könne, noch Tugendhaft seyn werde? Aber eben so wenig können wir daran zweifeln, daß er seine Würde erniedrige. — Tugend, — Tugend aus den reinsten, aus den edelsten Absichten giebt allein dem Menschen wahre Würde; sie allein bringt uns dem vollkommensten Wesen näher; sie allein erhebt uns über alle andere Mitgeschöpfe. — Keine äußere Vorzüge, keine noch so glänzende Eigenschaften, keine Kenntniß, kein Witz,

kein

kein Verstand kann ihren Mangel ersetzen, kann uns zu der Würde erheben, zu welcher sie uns erhebt. Da nun ein Mensch ohne Religion keiner wahren Tugend fähig ist, wie wir jetzt gesehen haben, so ist's auch gewiß, das er seine Würde erniedrige, seinen Thätigkeitstrieb beschimpfe, folglich abermal als einen schlechten Menschen sich darzeige.

d) Das ist nicht alles. Du bist auch noch ein unsterbliches Wesen, mein Lieber! und dieß giebt dir eine neue Würde, die dich weit über die ganze leblose, und der Vergänglichkeit unterworfene Schöpfung erhebt. — Du sollst ewig fortdauern, ewig leben, als ein vernünftiges höchst thätiges Wesen leben? Welch ein Vorzug! welch eine Würde! wie sehr solltest du es dir angelegen seyn lassen, diese Würde zu behaupten? Nun sieh! um sie zu behaupten darfst du nie darauf vergessen, daß du zur Unsterblichkeit bestimmt bist. Du mußt dir diesen Gedanken in dem Geräusche der Gesellschaft, wie in der Stille der Einsamkeit, bey deinen Vergnügungen, wie bey deinen Geschäften stets vor Augen stellen. — Um sie zu behaupten darfst du weder mit deinem Herzen unordentlich an Dingen hangen, die du gewiß, die du vielleicht bald ver-

liern wirst, noch andere Dinge mit Gleichgültigkeit behandeln, die einen grossen, und immerwährenden Einfluß in deine künftige Schicksale haben können, und werden: — Um die Würde deiner Unsterblichkeit zu behaupten, sollst du deine Begierden, deine Bestrebungen, deine Hoffnungen ja nicht auf Augenblicke einschränken, da du Ewigkeiten entgegen siehst; noch über den Angelegenheiten und Zerstreuungen dieses kurzen ungewissen Erdenlebens, die weit wichtigere Angelegenheiten deines Geistes, der ewig leben soll, versäumen: — Endlich, um sie zu behaupten, mußt du leiden und dulden als einer, den keine Leiden und Beschwerden ganz zur Erde darniederzudrücken vermögen, den nichts von seiner höhern Bestimmung entfernen kann; — und wenn du hier eine Lust, eine Freude genießest, so sollst du sie genießen, als einer, der weit reinere Lust, weit edlere Freuden erwartet! — Du mußt, mit einem Worte, stets das wählen, und thun, was dich nie gereuen, was dich ewig freuen wird. — So, mein lieber Bruder! zeigt sich der Adel, die Hoheit, die Würde eines Unsterblichen schon jetzt in seinen Gesinnungen, und in seinen Thaten, in der Art, wie er leidet, und wie er sich freuet, und giebt seinem Leben einen Werth, den ihm sonst nichts geben kann.

Allein,

Allein, wirst du das thun, und die Würde deiner Unsterblichkeit also behaupten, wenn du kein Religionär, wenn du mehr Hasser, als Liebhaber der Religion bist? — Sicher nicht. Du wirst im Gegentheil stets, und bloß auf das Gegenwärtige sehen, blos für den Augenblick dieses kurzen Erdenlebens sorgen, mit deinem ganzen Herzen an dem hängen, was irdisch und vergänglich ist, deine ganze Glückseligkeit in dem suchen, was dir der Tod entreissen wird, und hienieden nur auf wenige Tage oder Stunden zum Gebrauche verliehen ist. — Du wirst so denken, und leben als ob du ganz Fleisch, ganz der Zerstörung unterworfen wärest, als ob du jenseits des Grabes nichts zu hoffen, und nichts zu fürchten hättest; als ob kein Gericht, und keine Vergeltung, keine Belohnung und keine Strafen auf dich warteten, als ob dein gegenwärtiges Verhalten in keiner Verbindung mit deinem künftigen Schicksal stünde: Dieses aber, welche Thorheit! welche Selbsterniedrigung! — Unsterblich seyn, ewig fortdauren, ewig fortleben, ja ewig Glückselig seyn wollen, und doch nichts für die Ewigkeit thun; und doch das betrügliche Vergnügen des gegenwärtigen Augenblickes, der bleibenden Freude des Himmels nicht aufopfern; und doch das alles versäumen, was uns zum höhern Zustande erzie-

hen und bereiten soll; und doch durch jeden Unfall, durch jeden Verlurst sich untröstlich darniederschlagen lassen, als ob man keine andere uud bessere Güter zu hoffen hätte; und doch zittern vor der Annäherung des Todes, der uns zum Besitze dieser bessern Freuden und Güter führen soll; und doch zurückbeben vor dem Anblicke des offenen Grabes, als ob dasselbe uns, und unsre ganze Glückseligkeit auf immer verschliessen, und zernichten sollte; nochmal, welcher Widerspruch! welche Thorheit! welche Selbsterniedrigung! heißt das der Würde eines weit über den Staub erhabenen, eines unsterblichen Geschöpfes gemäß denken, und handeln? O! das heißt sie wieder abscheulich vergessen, verläugnen, schänden, und erniedrigen; das heißt sich selbst in die Klasse der niederträchtigsten, verwerflichsten Menschen herabsetzen.

e) Was soll ich erst von dem so genauen, und seligen Verhältnisse sagen, in welchem du, o Bürger der Welt! gegen deinen Gott und seinen Sohne Jesu stehst, oder stehen sollst? — Vermöge desselben solltest du dich vor allen hüten, was deine Gottähnlichkeit, deine Christusähnlichkeit schwächt, verdundelt, zerstöret. — Du solltest deine Geisteskräfte, durch welche du nicht

nur

nur mit den Engeln verwandt, sondern göttlichen Geschlechts bist, recht hoch achten, und dich sehr hüten vor allem Mißbrauche derselben, weil es Mißbrauch dessen wäre, was dir am glorreichesten ist, was dich der Gottheit am nächsten bringt. — Du solltest dich insonderheit hüten vor dem Irrthume, und der Sünde; weil dich Irrthum und Sünde nothwendig von Gott entfernen, und dich gleichsam unfähig machen, mit ihm Gemeinschaft zu haben. — Du solltest dich hüten vor allem, was mit dem Sinne Jesu, dieses Musters aller menschlichen Würde, dieses vollkommensten Ebenbildes des Vaters streitet. — Du solltest dich hüten, die wohlthätigen Absichten Gottes mit den Menschen, und das grosse Werk seines Stellvertreters auf Erden, durch Beförderung des Unglaubens, durch verführerische Beyspiele, durch böse ungerechte Thaten zu hindern, und so viel an dir liegt, zu vereiteln. — Du solltest vielmehr deinen ganzen Ruhm darinn suchen, das zu wollen, was Gott will, so gesinnet zu seyn, wie Jesus gesinnet war, das zu thun, was du Gott thun siehst, und so zu wandeln, wie Jesus gewandelt hat. Mit einem Worte: Der Geist Gottes, der Geist seines Sohnes Jesu, sollte gleichsam sichtbar in dir, und durch dich wirken. Du solltest in der Hand Gottes deinen

Brüdern und Mitmenschen das seyn, was ihnen sonst ausserordentliche von ihm gesandte Lehrer, was ihnen himmlische Bothen, was ihnen die Apostel unsers Herrn waren. So würdest du dich der Ehre, ein Sohn Gottes im höheren Sinne des Wortes zu heißen, der Ehre, ein Bruder Jesu, des Erstgebohrnen des Vaters zu seyn würdig machen, so die Gottähnlichkeit, die Christusähnlichkeit, diese erste aus allen Würden behaupten. — Ja, beym Himmel! — Aber welch eine Forderung dieß für einen Mann ohne Religion? — Gott ähnlich — seinem Sohne Jesu ähnlich, und zugleich ein Mann ohne Religion seyn, — giebt es wohl einen grössern, einen augenscheinlichern Widerspruch, als wie dieser ist? — Sollte ich nicht vielmehr sagen, du seyst der Mann, von welchem geschrieben steht: **Er ist den unvernünftigen Thieren gleich, und ihnen ähnlich geworden:** (Psalm. XLVIII.) Durch den unerträglichen Stolz, der sich über alles erhebt, das Bild eines Pfauen; — durch die gänzliche Vertiefung in die Dinge der Erde, das Bild eines Maulwurfs; — durch die unersättliche, alles an sich reissende Habsucht, das Bild eines fressenden Wolfs; — durch jene unbändige Leidenschaft, die ihr größtes Vergnügen in dem hat, was das abscheulichste

lichste ist, das Bild eines garstigen Schweins, oder eines erhitzten wiehernden Vollrosses; — durch die 1000 falsche Krümmungen, und heuchlerische Wendungen, deren du dich gebrauchst, um den Nächsten zu hinterschleichen, und auf einmal zu vergiften, das Bild einer giftigen Schlange; — und durch die äusserst-unverschämte Lästerwuth, womit du dich nicht allein wider todte und lebendige Menschen, auch und besonders wider jene vom höchsten Range und Würde, sondern selbst wider den Allmächtigen, der im Himmel ist, auflassest, und bald seine Vorsehung, bald seine Offenbarungen anzerrest, das Bild eines tollen Hundes, der alles beißt, und selbst den Himmel anbellet? u. s. w.

Sieh da! Unseliger! und begreife einmal, wie sehr du dich, wie sehr du deine ganze herrliche Würde, und die unschätzbare characteristische Züge, womit dich der Urheber deines Daseyns beehret hat, darnieder trittst, schändest, und verläugnest. — Er hat dich zu einem Verständigen, zu einem Moralischfreyen, und unsterblichen Wesen gemacht; er hat den verwunderlichsten Geschäftigkeitstrieb zum Guten in dich gelegt, und sollest mit Ihm und seinem Sohne Jesu, in der engsten Verbin-

dung, im genauesten Verhältnisse stehen; du sollest mit einem Worte, Gott ähnlich seyn. — Von allem diesem bist du nichts, eben darum, weil du ein Mann ohne Religion bist. Du thust das Gegentheil, und das, was mit deiner Vernunft streitet, was deine moralische Freyheit schändet; du brauchst deinen Thätigkeitstrieb mehr zum Bösen, als Guten; du verlierst die Unsterblichkeit, deine ewige Fortdauer künftig aus dem Gesichte; und anstatt Gott, und seinem Sohne Jesu ähnlich zu seyn, oder ähnlich werden zu wollen, bist du als Mann ohne Religion, und Gottesfurcht, ein wahrer Gegen-Christus; mehr das Bild des abtrinnigen Engels oder eines unvernünftigen, blos sinnlichen Thiers, als das Bild deines Vaters, der im Himmel ist; man muß, wie ich schon einmal sagte, im engsten Verstande die Klage des Propheten auf dich anwenden: **Da der Mensch in der Ehre war, hat er's nicht verstanden. Er ist den unvernünftigen Thieren gleich, und ihnen ähnlich geworden.** (Ps. XLVIII.) Wie kann es dir also noch so gar hart fallen, wenn ich dich, und jeden Mann ohne Religion, gerade zu einen **schlechten Mann**, einen **schlechten Menschen** heisse? Ist es denn nicht die äusserste Schlechtigkeit, seine hohe Würde dermassen beschim-

schimpfen, sich bis zu den Thieren herunter erniedrigen, die ohne Verstand, ohne moralische Freyheit, ohne Thätigkeitstriebe zu tugendlichen Handlungen, blos an dem Sinnlichen hangen, und nur nach dem Vergänglichen streben; — so denken, so handeln und leben, als wärest du, wie das Thier, ohne Hoffnung einer seligen Zukunft, oder ewigen Fortdauer; als wäre es nicht die erste aus deinen Pflichten, Gott — und seinem Sohne Jesu ähnlich zu werden?

Ach! theuerster Freund! Bruder, und Mitchrist! nicht also! erkenne einmal, und fühle deine Würde! deine Kräfte, deine Vorzüge! erkenne, und fühle sie mit frohem und dankbarem Herzen! Laß aber diese Erkenntniß deiner Würde nicht blos Vorstellungen deines Verstandes seyn! Laß sie vielmehr alle deine Gesinnungen beleben, dein ganzes Herz erweitern, und durchwärmen, sich in allen deinen Thaten äussern! — Denke richtig, und groß! Handle frey, nud edel! Sey thätig, ja werde immer thätiger im Recht- und Wohlthun, in Ausübung ächt-christlicher Werke, und Tugenden! Lebe als ein Geschöpfe, das nie ganz sterben, das ewig leben; und zwar ewig glückselig leben soll! Suche Gott immer ähnlicher zu werden, und seinem Ebenbilde

bilde Jesu Christo immer näher zu kommen, so wirst du dir den kränkenden Spott eines schlechten Mannes ersparen, deine Menschen • deine Christenwürde behaupten! du wirst der Menschheit, und Gott, ihrem Schöpfer, und Vater; dem Christenthume, und seinem Stifter Christo Jesu, Ehre bringen, und dich Würdig machen, dermal einst im Himmel mit noch weit größerer Würde, und Herrlichkeit gekrönet zu werden!

Zwey:

Zweytes Hauptstück.

Der Mann ohne Religion, ein gefährlicher Mann.

Freund! ich habe dir zuvor bewiesen, daß der Mann ohne Religion, eben darum, daß er es ist, seine Würde, die Würde eines Menschen, eines Christen erniedrige, und schände, folglich ungeachtet seines Ansehens, und Ranges, den er in dem gesellschaftlichen Leben haben mag, doch gewiß ein schlechter Mensch sey, und heissen müsse. Schon dieses sollte wahrhaftig den Mann, in welchem noch nicht alles Ehrengefühl erstorben ist, zu andern Gesinnungen und Handlungen wecken; sollte ihm ein Antrieb seyn, sich um nichts so sehr, wie um die Religion und Gottesfurcht zu bekümmern, und sich alle Mühe zugeben, auf daß er sich auf diese höchste Stufe der Ehre emporschwinge, das heißt, sich zu einem Manne von Religion bilde.

Ich habe aber, um dieß bey dir desto gewisser zu erzielen, schon dazumal noch zwey andere Beweggründe angezeigt, wovon der eine dieser ist, daß du als Mann ohne Religion nicht nur, wie es damals hieß, ein schlechter, sondern, wie ich jetzt darthun werde, auch noch

Ein gefährlicher Mensch seyn würdest: nämlich gefährlich für andere. In Wahrheit! ist wohl aus allen ein Stand, auf den man diesen Satz nicht anwenden könne, und müsse? — Sey Fürst, oder Minister; Priester oder Kriegsmann; Herr oder Diener; Obrigkeit oder Unterthan: Bist du ein Mann ohne Religion; so wirst du auch, und eben darum ein gefährlicher Mann, und überhaupt ein gefährlicher Bürger seyn. Höre hierüber die Beweise, und beherzige sie wohl!

Abhandlung.

Der Mann ohne gründliche Religion und Gottesfurcht, der ist sich selbst gleichsam sein Gott, der Mittelpunkt, auf den er alles bezieht. Eigne Glückseligkeit, eigener Wohlstand, persönlicher Nutzen, und Befriedigung seiner Leidenschaften ist die Axe, um die sich sein ganzer

Wandel

Wandel drehet; das Ziel aller seiner Begierden, und Bemühungen. Was er thut, und unternimmt, geschieht nur darum, um diesen Endzweck zu behaupten, um alles so auf sich selbst zu beziehen, sich selbst zu befriedigen. Kurz; er ist Egoist im genauesten Sinne des Wortes. — Nun; von so einem Manne Was haben wohl andere Menschen zu erwarten? Und zwar

a) Zum Ersten, Was? wenn er ein Grosser, ein Mann vom höchsten Range, wenn er gar Fürst, und Regent ist? „Ich möchte (sagt „Voltaire) nicht gern mit einem atheistischen „Fürsten (das ist, mit einem Fürsten, der keinen Gott über sich erkennt) „zu thun haben; denn, „wenn er es seinem Interesse gemäß fände, mich „in einem Mörser stossen zu lassen, so würde „ich sicher gestossen werden.“ So wenig Gutes hat man sich, nach dem Urtheile dieses Mannes, der uns hier am allerwenigsten verdächtig scheinen kann, da ihm gewiß nur die Wahrheit, ein solches Geständniß abzwingen konnte, von einem atheistischen Fürsten, der keinen Gott erkennt, zu erwarten. Gilt es denn aber nicht gleichviel, ob man Gott entweder gar nicht erkenne, oder zwar erkenne, aber nicht fürchte, und seiner ganz vergessen, und unbekümmert le-

be? Gewiß; das ist es eben, was Voltaire sagen wollte, daß man sich von atheistischen Fürsten nichts als Druck, und Despotismus versprechen könne; weil, wenn sie keinen Gott erkennen, eben darum auch keinen Zaum haben, der sie von der Unterdrückung ihrer niedigern Mitmenschen, und Unterthanen zurück bindete. Deßwegen schliesset er seine vorige Rede mit diesen Worten: „Es ist also für Regenten, und Völ„ker schlechterdings nothwendig, daß die Idee „von einem höchsten Wesen, von einem Schö„pfer, und Regierer; von einem Belohner und „Rächer der Menschen, tief in ihrem Gemüthe „eingegraben sey."

Voltaire hat recht. Wehe dem Volke, dessen Herrscher die Religion, und Gottesfurcht verloren, oder nie solche gehabt hat; — der von dem Werthe und Würde eines Menschen; — von einem Herrn, der den niedrigsten Menschen eben so, wie den Vornehmsten erschaffen hat; — von dem göttlichen Erlöser, der alle Menschen zu seinen Brüdern und Miterben gemacht hat, nichts weißt, oder wissen will! er wird sich für einen Gott der Erde, und die übrigen Menschen für Würmer, und verächtliche Lastthiere halten; wird sie mit eisernem Scepter beherr-

schen.

schen. Er wird fest glauben, das Volk sey um seinetwillen, nicht aber er um des Volkeswillen gemacht. — Nicht Vater; — Tyran wird er seyn, wenn er anderst Selbstherrscher ist, und nicht als ein feiger Wollüstling sich den thierischen Leidenschaften, und sein Volk den Kabalen, und boshaften Streichen, eigennützige Minister Preis giebt. Die Unschuld wird unterdrückt, die Rechtschaffenheit in Staub getretten seyn; hingegen wird das Laster, wie bey Hofe, also im ganzen Lande, und Reiche triumphieren; wie der Fürst, also wird auch das Volk seyn. Aber eben in dem Maasse wird auch auf dem Volke der Segen, oder der Fluch Gottes ruhen. So blühend, und Segenvoll ein Reich zu seyn pflegt, wenn es das Glück hat, von gottesfürchtigen Regenten beherrschet zu werden; so elend, und zerrüttet ist es gemeiniglich, wenn es gottlose Regenten hat. — Wie viele, leuchtende Beyspiele hievon legt uns die heilige Schrift an den Königen Israels und Juda, aber vornehmlich an dem berühmten Salomon unter die Augen? Glücklich war das Volk, als lange Salomon Gott getreu blieb, ihn allein anbethete, und ihm allein diente. Gott gab ihm Weisheit, wie er es begehrte, und verdiente, um das Volk gerecht, gut, und glücklich zu regieren. Nie war

ses Volk blühender, und seliger, als unter diesem religiösen Könige. — Aber wie sehr änderte sich dieses, als Salomon den Gott, und die Religion seiner Väter verließ? Dann kam Armuth, Elend, und alles Uebel, über den Fürsten, und über das Volk. Seine Regierung artete in den unerträglichsten Despotismus aus. Man kann die bittere Klagen des Volks am III. Buche der Könige, XII. Kapitel lesen. Das strafbare Verhalten des ausgearteten Salomon's zog dem ganzen Staate die unheilbarsten Uebel zu. Er wurde getrennt, geschwächt, äusserst unglücklich. — Aehnliche Beyspiele liefert die Welt- und Kirchengeschichte. Man sah Reiche entstehen, blühen, und wieder vergehen. Forscht man den Ursachen nach, so war die Religion des Fürsten, oder ihr Mangel, größtentheils die wahre Quelle des guten, oder üblen Zustandes davon. So ist es nun einmal im Buche der göttlichen Verhängnisse geschrieben, und nichts anders wird uns in den göttlichen Büchern verkündet. **Wenn Gottlose herrschen** (heißt es im Buche der Sprichwörter am XXVIII. Kap. 12. Vers) **so gehen die Leute zu Grunde;** — und Syrach spricht: (X. Kap. 3. V.) **ein unweiser König wird sein Volk verderben.** — Und wenn Gott der Herr dem

Lande

Lande Juda durch den Propheten Isaias mit dem größten Unglücke drohet, so sagt er: Ich will ihnen Kinder zu Fürsten geben; Weichlinge, die den Weibern anhangen, sollen über sie herrschen: Und was dann? — Dann wird das Volk über den Haufen stürtzen, ein Mann über den andern, und ein Jeglicher über seinen Nächsten. Das Kind wird sich empören wider den Alten, und der Unedle wider den Edlen ꝛc. (Js. III. 4 — 5. V. —) Eine solche Geisel der Menschen und Länder ist ein böser Fürst, ein Irreligiöser Regent.

b) Und was ist der Minister — der Beamte — der Diener, und Sachwalter der Justizpflege, ohne Religion, und Gottesfurcht?

Er ist ein falscher, verschlagener Mann; dem die boshaftesten Ränke willkommen sind, wenn sie ihm taugen, unter der Larve der Aufrichtigkeit, der Redlich- und Ergebenheit, den Fürsten in sein Interesse zu ziehen, und oft zu den ungerechtesten, gewaltsamsten Schritten zu verleiten. — Ein habsüchtiger Mann, oder vielmehr ein wahres Raubthier, welches, so viel auch seine schändlichen Leidenschaften, der Geitz, die Ehrsucht, die Wollust, die Partheylichkeit,

verschlungen haben, doch immer mit neuer, unersättlicher Freßbegierde nach einer neuen Beute sich umsieht. — Ein ungerechter Mann; welchem das heiligste Recht für Geld und Sporteln feil ist; der die Gerechtigkeit und Billigkeit schon tausendmal also schändlich und unverantwortlich verkauft hat. — Ein harter, unempfindlicher Mann; der vom fremden Elende, so wenig, wie ein Stein gerührt wird, wenn es ihm zu einem Mittel taugt, seine lose Streiche, und Intriquen auszuführen. — Ein unnatürlicher Mann; der, wenn es nöthig ist, um seines eigenen Besten willen, sogar seine Freunde und Verwandte, sogar seine Kinder und Eltern frißt, verkauft, und verrathet. — Ein stolzer Mann; der immer über sich arbeitet, und alle Schlechtigkeiten, alle Niederträchtigkeiten, und die auffallendsten Bosheiten sich erlaubt, um dadurch empor zu kommen; der ohne Bedenken die rechtschaffensten Männer in den Staub darnieder tritt, um auf ihrem Rücken zur verlangten Höhe hinaufzusteigen. — Ein wollüstiger Mann; dessen Abgott sein Bauch ist, und was noch schändlicher ist, der seinen boshaften Lüsten nur gar zu oft Tugend und Unschuld schlachtet. — Er ist, mit einem Worte, ein Ungeheuer, welches mit kaltem Blute, den Fürsten, und

das

das Volk seiner Ehrsucht, seiner Laune, und seinem Eigennutzen opferet. — Wie übel ist dem Regenten, und dem Volke mit solchen Männern gerathen! und wer will alle die Nachtheile in eine Summe bringen, oder ihre Schwere genau ermessen, welche sie dem sonderheitlichen, und allgemeinen Besten der Gesellschaft, und ihrer Glieder verursachen!

c) **Was soll ich von einem bösen Priester, von einem Geistlichen,** er sey eines hohen oder niedern Ranges, sagen; der auf Gott, und auf seine eigne Würde vergessen, der Ruchlosigkeit sich ergiebt, und — — — nur dieß wenige will ich sagen: er ist ein wahrer Satan im Fleische, ein vermumter Teufel; der, anstatt seiner Pflicht gemäß das Reich Gottes zu erhalten, und dessen Bestes zu befördern, dasselbe untergräbt; der, anstatt das große Werk der Erlösung im Namen Jesu Christi fortzusetzen, vielmehr die Früchten dieser Erlösung zernichtet, und die kostbaren Seelen, welche der Seligmacher mit so theurem Werthe an sich erkauft hat, seinem und unserm geschwornesten Erzfeinde, dem Teufel, durch seine Aergernissen in Reden und Beyspielen zuliefert. Kann man sich etwas Erschröklicheres vorstellen, und einen verderbli-

chern, gefährlichern Mann einbilden, als da ein solcher Satan im Priesterrocke ist?

Doch; lasset uns von diesen, und andern Männern, die im Range, und Ansehen sind; nichts weiters mehr sagen, damit nicht allenfalls die Fehler, welche bloß Fehler der Person sind, der Würde selbst zu gemessen, und diese, wie jene der Verachtung bloß gegeben werde, besonders zu einer Zeit, wo sich ohnehin der Erdenstaub in Masse wider die Sonne erhebt, um sie zu verdunkeln, und wenn es möglich wäre, selbst von ihrer Stelle zurücken. — Schränken wir uns also, ohne so weit auszuholen, nur auf die nächste beste Familie oder Haushaltung ein.

d) Es sey hiemit der **Herr**, der **Vater**, der **Vorsteher** des Hauses, ein Mann ohne Religion, ein Mann, der längst alle Gottesfurcht verloren, und auf alle Tugenden des Christenthums vergessen, gleichsam Verzicht gethan hat. Dieser? — Er wird sein Gesind, seine Untergebene als Leute betrachten, die von einer ganz andern Art wären, als er, und deßwegen auch so mit ihnen umgehen. Sein ganzes Betragen wird kaltsinnig, oder gebietherisch seyn. Er wird

auf

auf eine unangenehme Art befehlen, und indem er befiehlt, zu gleicher Zeit schelten und schmähen; um der elendesten Kleinigkeiten willen eben so sehr, als wären es Dinge von der größten Wichtigkeit; Zanken, und niemals Verweise geben, ohne sie mit den gröbsten Schimpfwörtern, und Drohungen zu begleiten. Er wird, wenn jemand aus seinen Untergebenen erkranket, um selbe weit weniger sich bekümmern, als er sich um ein Pferd, oder um einen Hund, den er lieb hat, bekümmern würde.

Gesetzt aber, man werde, was das leibliche Wohl betrift, in seinem Hause gut, und leutselig gehalten; was hilft das, wenn man zu gleicher Zeit in diesem Hause für seine Seele und Seligkeit alles zu befürchten hat? Ist es wohl etwas leichtes, Gott zu dienen, und der Tugend getreu zu bleiben, in einem Hause, wo man von Seite des Herrn, und der Frau, nur böse Beyspiele sieht, nur freche, und gottlose Reden höret? Wirst du wohl, mein lieber Hausgenoß, oder Dienstbot! die Ehrerbiethung, die du der Religion, und ihren Dienern schuldig bist, leicht beybehalten, wenn du einem Herrn x. dienest, welcher stets diese Religion, und ihre Diener lästeret? Wird er dich nie von der Ausübung ver-

verschiedener Christen = Pflichten abwendig machen? Wird er dir wohl die Freyheit lassen, sie zu beobachten? Und wenn du beständig einen Mann vor= und über dir hast, der weder vom Beichten, noch vom Abendmahle gehen, weder von der grossen Fasten, noch andern Fasttägen etwas wissen will, steht nicht zu besorgen, bist du nicht in nächster Gefahr, nach und nach solche Grundsätze gleichfalls anzunehmen, und dem lasterhaften Hausvater endlich völlig gleich zu werden? — Ach! wie mancher junge Mensch gieng hin, suchte sich in der Stadt, oder auf dem Lande einen Dienst, und kam zu seinem Unglücke in eines von den Häusern, dergleichen es heut zu Tage sehr viele giebt. Als er seines Vaters Haus verließ, war er ein frommer, und ordentlicher Mensch; er gieng oft zur Beicht, und zum heiligen Ahendmahle; er hegte gegen die Kirche allen Gehorsam, den man haben soll, und alle Ehrerbiethung, die man ihr nach Gottes Gebothe schuldig ist. Mit einem Worte; er war ein Christ, ein guter, rechtschaffener Christ. Aber nach einigen Jahren war er's nicht mehr. Er sprach mit einer stolzen Miene, und in einem hohen Tone von der Religion, und ihren Priestern; er spöttelte über die Beichte, und die Fasten; er stund, so lange die Messe währet, gleich

gleich einer unbeweglichen Saule aufrecht, und machte kaum bey der Erhebung der heiligen Hostie mit einem Knie eine kleine Verbeugung. Kurz; er begieng eine Menge Thorheiten, und redete auch fast nichts anders, als Thorheiten; er rühmte sich so gar, manche solche begangen zu haben. Mein Gott! welche Verkehrung? Frage nicht, woher sie komme? Es liegt am Tage. Der Unglückliche hat halt von allem dem, was er im Hause seines Herr gesehen, und gehöret, nicht ein Wort auf die Erde fallen lassen. Nun; dieses, vom Ansehen des Hausvaters unterstützt, wirkte auf ihn, und machte, das er jetzt eben so unvernünftig redet, eben so sehr lästert, wie er; daß er sich so ruchlos beträgt, wie er, und in keinem Stücke besser ist, als er. Wäre er zu einem christlichen Herrn gekommen, der ihm die Gottesfurcht eingeflösset; der auf sein Verhalten Achtung gegeben, und ihn von bösen Gesellschaften abgehalten hätte, so würde er fortgefahren haben, auf dem Wege des Heils und der Seligkeit zu wandeln. Weil er aber das Unglück hatte, in ein Haus zu kommen, in welchem ein unordentlicher Lebenswandel, die Freygeisterey, und ein Geist der Ruchlosigkeit herrschte, so wurde ihm dieß zum Fallstricke, und Aergerniß, und nun befindet er sich

auf

auf dem Wege, und an der Pforte der Hölle. — So gefährlich für untergebene Hausgenossen ist ein Herr, ein Hausvater, der die Religion und Gottesfurcht verloren hat.

e) Aber fast eben so gefährlich für den Herrn ist auch wieder ein böser Hausgenoß, ein Diener, ein Dienstbot ohne Religion. — Er soll vermöge seines Amtes, treu seyn, um nichts aus dem Hause zu entwenden, oder zu zulassen, daß aus demselben etwas entwendet werde; — treu, um mit den Gütern, die man ihm anvertrauet hat, klug und wirthschaftlich umzugehen; — treu, und folglich mäßig und enthaltsam, damit der Hausvater nicht beständig die Augen auf alles, wozu er kommen kann, haben müsse; — treu, und folglich verschwiegen, um das, was im Hause vorgeht, nicht auszuplaudern; — fleißig und arbeitsam, indem er nicht nur arbeitet, weil man es ihm befiehlt, und wenn man es sieht, sondern auch, weil ihn die Religion dazu anhält, und das Gewissen dazu verbindet. — Er soll lediglich auf den Nutzen des Herrn sehen; soll ihn lieben, und ehren; soll ihm gehorchen, und etwa seine Hitze, und andere Schwachheiten mit Geduld, und ohne Murren ertragen :c. Alles dieses ist Pflicht für ihn.

Die

Die vortreffliche Religion Jesu sagt, und gebiethet es ihm, und man wird auch dieß alles nothwendig bey ihm antreffen, wenn, und so lange er ein Mensch ist, der Gott fürchtet, der seine Religion kennt, derselben zugethan ist, und sie ausübet.

Allein; ein böser, lasterhafter Bedienter, ein Hausgenoß ohne Religion und Gottesfurcht, ist von allem diesem das lebendige Gegenstück, und eben darum ein höchst gefährlicher, verderblicher Mensch für das Haus. Denn; wie sehr wird man sich wohl auf die Liebe, und Treue eines Menschen verlassen können, der keine Religion, keine Gottesfurcht hat? O! er wird euch, mein Herr! nur aus Eigennutze dienen, und nur aus einer niederträchtigen und knechtischen Furcht gehorchen. Oder vielmehr; er wird euch nur so lange dienen, und gehorchen, als lange ihr die Augen werdet auf ihn gerichtet haben; — wendet ihr ihm den Rücken; so wird er nicht euren Befehlen, sondern seinem Kopfe folgen; er wird entweder die Hände in die Schooße legen, oder sonst sich gute Zeit machen. — Er wird euer Haus bestehlen, wenn er glaubt, daß er es ungestraft thun kann, und ohne daß ihr es gewahr werdet. Denn, da er weder Ehrlichkeit, noch

die

die Gewissensbisse fürchtet, was kann ihn von allen bösen Streichen zurückhalten? Er ist Gott, und seiner Religion untreu geworden, wird er dem Menschen treuer seyn? — Und dann; wenn ihr, mein Herr! wenn ihr ein Mann seyd, der Kinder hat, o! wie bedaure ich euch, und diese eure unschuldige Kinder! sie befinden sich, indem sie von einem gottlosen Gesinde, von liederlichen Hausgenossenen umgeben sind, wie Lämmer mitten unter Wölfen. Wo keine Religion ist, da sind auch keine gute Sitten: Wer weißt denn aber nicht aus der längsten Erfahrung, was böse Sitten und Beyspiele, unterstützt von gottlosen Reden, vermögen, um junge, unerfahrne, unschuldige Seelen zu verführen? — — Und was habet ihr endlich nicht zu besorgen, mein Herr! wenn ihr euch genöthiget sehet, den bösen, lasterhaften, oder freydenkerischen Hausgenossen wieder fortzuschaffen? Er wird eure Fehler bekannt machen; er wird euch Laster, oder lächerliche Dinge andichten, die ihr nicht einmal an euch habet; und weil er befürchtet, ihr möchtet ihn für dasjenige ausgeben, was er ist, so wird er euch für das ausgeben, was ihr nicht seyd. Er wird sagen, es wäre mit euch nicht auszukommen, und bey euch gar schwer zu dienen; ihr bezahlet schlecht, und verlanget viel.

Er

Er wird sich stellen, als wenn er bey euch Dinge gesehen, die ihm mißfallen, und woran er sich geärgert hätte; gleich als ob er euer Haus deßwegen verlassen, weil er ein gar zärtliches Gewissen hätte. Er wird eure Familiengeheimnisse offenbaren, wenn ihr so unvorsichtig gewesen seyd, und in seiner Gegenwart gar zu deutlich davon gesprochen habet. Er wird euch Reden beymessen, die ihr nicht gesagt habet, verfängliche, Ruhe störende Reden. Er wird euch damit in Zänkereyen verwickeln, und vielleicht zwischen euch, und euren sonst besten Freunden Mißhelligkeiten stiften. — Was für ein erschröcklicher, gefährlicher Mensch ist er also nicht, der Mensch ohne Religion, und Gottesfurcht?

Man wende das, was ich jezt geredet habe, um so mehr auf Väter, und Mütter, und ihre Kinder an; — und auf das wechselseitige Verderben, welches von der Ruchlosigkeit der einen auf die andere hinüber verpflanzet wird.

f) Ich will Kürze halber, nur noch Etwas überhaupt, und zwar von dem reden, daß der Mann ohne Religion, und Gottesfurcht nicht allein für einzelne andere ein gefährlicher Mensch, sondern auch in Ansehung der gesammten

ten Gesellschaft ein gefährlicher Bürger sey. Und wer wird wohl das bezweifeln können? Da er, wie ich bereits gemeldet habe, keinen Beweggrund, kein anderes Triebrad seiner Handlungen erkennt, als seine eigene Glückseligkeit, seinen eigenen Wohlstand, seinen persönlichen Nutzen, und die Befriedigung seiner tobenden Leidenschaften, wird er nicht eben darum alles thun, und alle einem Menschen möglichen Mittel, auch die boshaftesten und schlimmsten ergreiffen, um diesen Zweck zu behaupten, und hiemit alles auf sich selbst zu beziehen, sich selbst zu befriedigen? — Gewiß; er wird nur so lange in der schuldigen Abhängigkeit gegen seine höchste und hohe Obrigkeiten bleiben, bis er sie wird abwerfen können, und nur so lange, und in so ferne gehorsamen, als lang, und wie fern die Augen der Obermacht über ihm sind. — Und auch nur so lange wird er fremde Rechte und Besitzungen, die öffentliche Ruhe und Sicherheit unangetastet lassen. Aber in Geheim wird er die Obergewalt des Staats tausendmal berücken, und hintergehen; tausendmal den Gesetzen zuwiderhandeln, und seinem Nächsten tausend nachtheilige Streiche spielen. Er wird sich verschiedene Eingriffe in fremde Gerechtsame erlauben, und in Verträgen und Contrakten, solche Handlungen,

gen, Tücke und Ränke begehen, die zur äussersten Bedrückung seiner Mitbürger gereichen, und es wird ihm zugleich nie an Scheingründen fehlen, alle Ungerechtigkeiten, alle Gewaltthätigkeiten, alle Halsstärrigkeiten, und selbst alle Empörungen wider die rechtmäßige Staats- und Obergewalt zu beschönigen; folglich auf diese Art der öffentlichen Ruhe und Sicherheit, dem allgemeinen und sonderheitlichen Frieden und Wohlstand anderer Mitmenschen so feine, als verderbliche Stösse zu versetzen. — Nichts wird ihn von diesen zerstörenden Gesinnungen zurückzuhalten vermögend seyn: **nicht die gesetzgebende Macht**; denn bey einem Manne, der die **Furcht Gottes** einmal besieget hat, hat auch die **Menschenfurcht** ihr zwingendes oder vermögendes Ansehen verloren. Er wird die Gesetze allezeit übertretten, sobald er es in geheim, oder sonst ungestraft thun kann, weil er sie für nichts anders, als für Hindernisse des eigenen Vortheils, der eigenen Befriedigung, und Vergnügung ansieht. — **Nicht die Vernunft**; denn mit der Religion erlöscht auch nach und nach das Licht der Vernunft; ich will sagen, es wird dunkel, so dunkel, daß man von dem Ehrbaren, und Unehrbaren; von dem Gerechten und Ungerechten; von dem Erlaubten und Unerlaubten; von dem

der Obrigkeit schuldigen Gehorsame, von der Verbindlichkeit, das gemeinschaftliche Beste zu befördern; von der wahren allgemeinen Menschenliebe, rc. keine ächte Begriffe mehr hat. Und gesetzt auch, man gestehe dem Manne ohne Religion noch diese Einsichten zu; — gesetzt, er erkenne vermittelst der Vernunft alle bürgerliche Pflichten, und habe davon die geläutersten Begriffe, wozu wird ihm dieß alles nützen? Werden wohl diese ächten Begriffe auch vermögend seyn, den ungestümmen Begierden einen kräftigen Zaum anzulegen, und den hartnäckigen Willen, ungeachtet der stürmischen Leidenschaften, die ihn mit einer süssen Gewalt auf die andere Seite hinziehen, zu gleichförmigen, das ist, guten, und tugendlichen Handlungen zu bewegen? Wie viele, sonst eifrige Anhänger der Religion, sind, die ungeachtet der besten Einsichten, welche sie vom Wahren und Falschen, vom Guten und Bösen, von Tugend und Laster haben, dennoch straucheln, und von ihren Leidenschaften besiegt in das Böse verwilligen? Wenn nun die Vernunft, und alle ihre Einsicht diese nicht zurückzuhalten vermag, da sie doch bey denselben an der Religion, die in ihrem Herzen thronet, die stärkste Stütze hat, was läßt sich von daher erwarten, und was wird sie vermögen bey Leuten, die

ohne

ohne diese Religion sind; die den Allerhöchsten weder kindlich fürchten, noch aufrichtig lieben; die auf den innerlichen Richter, auf den ewigen Belohner und Bestrafer allezeit vergessen? Wie wird bey solchen Leuten, die sich selbst überlassene Vernunft dem reissenden Hang, den sie von Natur aus zur Befriedigung der Begierlichkeit, des Eigennutzes, und des Ehrgeitzes haben, mehr Einhalt thun? Umsonst; sie werden die Gesetze, die ihrem unbändigen Freyheitssinne, ihrem Ehrgeitz, und ihrem Interesse zuwider sind, verachten; den bey Contrakten gegebenen Versicherungen zuwider handeln, und das Pflichtmäßige Bestreben zu Beförderung des allgemeinen Besten gänzlich ausser acht setzen. Sie werden gedachten Leidenschaften alle Rechte, die Rechte der Gesellschaft, die Rechte der Obrigkeit, die Rechte der Mitbürger, aufopfern, und alles zu Boden tretten, wenn es ohne Aufsehen, oder Ungestraft geschehen kann. Wahrlich! Wer das menschliche Herz kennt, und seine geheime Triebfedern, wovon es insgemein in Bewegung gesetzet wird, in reife Betrachtung zieht, der wird sich von allem diesen überzeugt finden.

g) Und wenn sich einer immer noch nicht ergeben wollte, so wird ihn die allgemeine Erfah-

fahrung, ja die allgemeine öffentliche Meynung vollends überzeugen. Wer traut in dem gesellschaftlichen Leben einem Manne, der auf sich den Verdacht hat, daß er keine, oder wenige Religion, keine oder wenige Gottesfurcht im Busen habe? Ich fürchte Gott (pflegte ein Mann von geprüfter Einsicht zu sagen) und nach Gott fürchte ich nur den Menschen, der ihn nicht fürchtet. — Im XVI. Psalm, 8. Vers, ist eben dieser Gedanke stark ausgedruckt: **Bewahre mich** (spricht der gekrönte Sänger daselbst) **wie einen Augapfel vor denen, die vor dir, o Herr, so wenig scheu haben, daß sie sich getrauen, deiner Rechten zu widerstehen!**

Ja; diese öffentliche Meynung ist so wahr, daß selbst die größten Patriarchen des heutigen Unglaubens, von dem Gewichte der Wahrheit gedrungen, dieselbe unterschreiben. Unter diesen sagt Voltaire (Traite de la toler. C. 20.) „So „groß ist die Schwachheit des menschlichen Ge„schlechts; so groß ist seine Verkehrtheit, daß es „gewiß für dasselbe besser wäre, wenn es durch alle „mögliche Aberglauben, woferne er nur nicht „mörderisch wäre, unterjochet würde, als wenn „es ohne Religion lebte. Der Mensch hat im„mer eines Zaumes nöthig gehabt; und wenn es gleich

„gleich lächerlich war, den Faunen, oder Wald„göttern, den Najaden, oder Wassergöttern, „dergleichen sich die Heiden dichteten, zu opfern; „so war es doch nützlicher, daß er diese phanta„stische Bilder der Gottheit anbethete, als sich „dem Atheismus ergab; (das ist, ohne Erkenntniß Gottes, und ohne Religion lebte) „über„all, wo eine Gesellschaft errichtet ist, da ist „auch eine Religion nothwendig. Die Gesetze „wachen zwar über offenbare Verbrechen, aber „die Religion wachet auch über die Geheime, „um sie zuverdrängen."

Bayle sagt (in seinen Gedanken über die Kometen, Dict. crit. ort. Comet.) „Wenn man „die Atheisten nach der Anlage ihres Herzens „betrachtet, so findet man, daß sie sich, wenn „sie nicht von der Furcht einer göttlichen „Bestrafung zurückgehalten, noch von der „Hoffnung eines göttlichen Segens belebet „werden, nothwendig allen ihren Leidenschaften „überlassen müssen."

Rousseau stimmt in seinem Emil', mit diesen vollkommen überein: „Man verlasse, sagt er, „die Idee von einem gerechten, belohnenden, „und bestrafenden Gott, so sehe ich unter den

„Menschen nichts mehr, als Ungerechtigkeit, „Heucheley, und Lüge.“ — Und abermal: „Ich „begreife nicht, wie man Tugendhaft seyn kön„ne ohne Religion. Lange hatte ich diese be„trügerische Meynung, deren Falschheit, und Be„trug ich aber jezt kenne.“ — Auch der Verfasser des Geistes der Gesetze; — des Freundes der Menschen; — Bolingbroke, — Hume ꝛc. reden so. — Nun; Was beweißt diese allgemeine Uebereinstimmung anders, als daß Leute ohne Religion, und Gottesfurcht unstreitig — höchst gefährliche Leute seyn, gefährlich für jeden ihrer Mitmenschen insonderheit, gefährlich für die ganze Gesellschaft. Sie sind es desto gewisser, da selbst diejenigen Gelehrten unsrer Tagen, die sonst der Duldung den weitesten Umfang geben, doch bey jenen Leuten eine Ausnahm machen, die ohne Gott und ohne Religion sind. Diese soll man ihrem Urtheile zufolge, als tödtende Feinde des gemeinen Wesens ansehen, und sich ihrer schlechterdings zu entladen suchen.

Sieh da, lieber Bruder, und Weltbürger! was es mit dir ist, wenn du das Unglück hast, Gott, die Religon, und ihre Vorschriften zu vergessen! Wenn du in den Tag hinein lebst, ohne an den zu denken, und vor ihm zu zittern, der

dir alle Tage giebt, und dich dermaleinst über den Gebrauch der Zeit sowohl, als über alle dir verliehene Talenten und Wohlthaten, nach den Regeln der genauesten Gerechtigkeit erforschen, und verurtheilen wird! —

Ein schlechter Mann,

Ein gefährlicher Mann,

aber eben darum auch ein unseliger Mann bist du alsdann; Ein Mann, der sich durch seine Irreligion ein unübersteigliches Hinderniß seiner Glückseligkeit in den Weg legt. Das folgende Hauptstück soll dich hievon überzeugen! ꝛc.

Drittes Hauptstück.

Der Mann ohne Religion, ein unseliger Mann.

Eine Absicht haben wir Menschen alle miteinander gemein; die wünschen wir alle zu erreichen, und diese ist die Glückseligkeit. Glückselig zu seyn, das wünschet der Sünder, und der Heilige; der Lasterhafte, und der Tugendhafte; der Mann ohne Religion, wie der Religionär. Aber welcher von beyden wird diesem vorgestekten Ziele näher kommen; der Mann ohne Religion, der seine Glückseligkeit ausser sich suchet, und sich dadurch von tausend Dingen, die nicht einmal in seiner Gewalt sind, die er nicht bekommen, oder nicht behalten kann, abhängig machet; — oder der religiöse, der tugendhafte Mann, der sie in der Gemeinschaft und Vereinigung mit

Gott, und in den tugendlichen Vorzügen, die seinen Geist, und sein Herz schmücken, und die ihm nichts wider seinen Willen entreissen kann, suchet? — Welcher von beyden wird seine Absicht gewisser erreichen, seinen Durst nach Glükseligkeit völliger stillen; der Mann ohne Religion, der lauter sinnlichen, niedrigen, schnell vorüberrauschenden Vergnügungen nachjaget, deren Quelle sobald erschöpfet sind, deren Andenken so oft bitter, und beschämend ist, deren Genuß so oft und so bald in Schmerz und Kummer ausartet: — Oder der Religionär, der Freund der Tugend und Religion, der in der Erkenntniß der Wahrheit, im Recht- nnd Wohlthun, in der Beförderung seiner geistigen Vollkommenheit, in der Gemeinschaft mit Gott, und mit Jesu Christo, in der frohen Aussicht in eine bessere Welt, Freuden genießet, auf die nie weder Reue, noch Ueberdruß folget, und die eben so rein, als unerschöpflich sind? — Welcher von beyden geht bey der Verfolgung seines Ziels sicherer zu Werke, darf sich die Erreichung desselben zuversichtlicher versprechen, der Elende, der Mann ohne Tugend, und Religion, der sein Vertrauen, und seine Hoffnung auf lauter vergängliche, hinfällige Dinge setzet, die heute sind, und morgen zu seyn aufhören: Oder der Fromme, der Religiöse,

gidse, der sich auf Gott, den Ewigen und Unveränderlichen stützet; dessen Gnade und Wohlgefallen eine nie zu versiedende Quelle von Leben, und Seligkeit ist? Jener, der bloß in dem Gegenwärtigen, das wie ein Traum vorübergeht, lebet, und mit demselben alles verliert, weil er keinen Geschmack für Güter von höherer Art hat; oder der, so zwar das Sichtbare und das Gegenwärtige auch mit weiser Mäßigung genießet, aber zugleich sich Schätze für die Zukunft sammelt, und sich durch Glauben, und Tugend, himmlischer, göttlicher Freuden fähig machet? — Welcher von beyden wird endlich schon jetzt zufriedener und vergnügter seyn, der Mann ohne Religion, der seine Leidenschaften befriediget, alles zu haben glaubt, was er nur wünschet, aber dann früher oder später von dem Gefühl seiner erschöpften Kräfte, seiner verscherzten Unschuld, seiner gehäuften Schuld, von verwirrender Schaam von Verdruß und Vorwürfen verfolget wird; — oder der Fromme, der Mann der Tugend und Religion, der sich selbst bezwinget, seines Muthes Herr bleibt, und dann zu allen Zeiten, selbst in der Ewigkeit in dem Andenken seines Sieges, in dem Gefühle seiner Würde, ꝛc. die herrlichste Vergeltung seiner Treue findet? — Allein; Wem fällt es bey dieser Vergleichung nicht auf, daß

nur

nur der Fromme, der Religionär sich mit sichern Schritten dem Ziele der Glückseligkeit nähere; und daß der Mann ohne Religion, der weder christlich denkt, noch christlich lebt, diesen Endzweck nothwendig verfehlen, folglich das seyn müsse, was ich im drittten Hauptstücke zu erweisen mir vorgenommen habe, nämlich;

Ein höchst unseliger Mann.

Ja, Brüder! das ist jezt der Satz, den ich hier ein wenig weitläufiger sagen, und auseinander setzen will. Ich behaupte, daß **der Mann ohne Religion**, der als solcher weder Gott noch die Tugend liebt, nothwendig ein **unseliger Mann** seyn müsse: Warum? **Deßwegen; weil alsdann alle höhere Freuden des Geistes, und des Herzens, die der Freund der Tugend und Religion mit unbeschreiblicher Wonne genießt, für ihn verloren sind.**

a) Ach! nie wird er in solchem Zustande die Freude empfinden, Gott als seinen gütigsten, Huldvollesten, und wohlthätigsten Vater zu erkennen; als einen Vater, der alles zu unserm Besten einrichtet, und selbst den kleinsten Zufall unsers Lebens seiner Vorsorge nicht unwürdig hält; dessen

dessen Vorstellung also jedem verständigen Geiste Leben und Seligkeit ist. Er lebt in einer gänzlichen Vergessenheit Gottes; oder wenn ihm sich der Gedanke an Gott doch aufdringt, so ist ihm dieser Gott nicht so fast der liebvolleste Vater, als ein furchtbarer Beherrscher, ein beschwerlicher Aufseher, dessen Andenken ihn mehr verwirret, als freuet; dessen er sich hiemit, sobald er nur kann, wieder zu entledigen, und den er auf ein neues gar und ganz zu vergessen sucht.

Eben so wenig Freude gewähret ihm Religion, Tugend, Andacht, und Frömmigkeit. — Die Religion, dieses seligste Band zwischen Gott und den Menschen, die reichste, reinste Quelle des Lichtes, uud des Trostes, ist ihm vielmehr ein Joch, das er nicht nur mit Unwillen trägt, sondern das er wirklich von sich geworfen hat, oder doch gerne von sich werfen möchte: — Die Tugend; diese Freundinn, diese Schöpferinn aller wahren unschuldigen Freuden, diese treueste Führerinn durch alle Irrgänge des Lebens, ist ihm vielmehr eine strenge Gebietherinn, eine beschwerliche Stöhrerinn aller Lust, und alles Vergnügens. — Die Andacht, die Frömmigkeit, — — diese selige Beschäftigung, die den Menschen mit dem hellesten Lichte umstrahlet,

und

und mit den erhabensten Empfindungen durchwärmet, ist ihm weiter nichts, als Schwärmerey, und Aberglauben. Darum wird er in den gottesdienstlichen Versammlungen seiner Mitbrüder, in welchen sie gemeinschaftlich Gott ihre Huldigungen darbringen, und sich zu Fortschritten auf dem Wege der Tugend ermuntern, entweder gar nicht erscheinen, oder doch kein Gefühl der Größe Gottes, keine Empfindung des Dankes, und keine Vorsätze zur künftigen Besserung in sich spüren. — Höchstens wird ihn der elende Menschenrespect, als eine Maschine ohne Geist und Leben dahin bringen, und als eine solche auch wieder von dannen führen.

b) Ist ihm auf dieser Welt durch seinen Stand oder Beruf das Loos zu geschieden, daß er sich fast nothwendig, wenigstens von Zeit zu Zeit in der Einsamkeit aufhalten muß; so ist ihm diese Einsamkeit, welche sonst dem denkenden, rechtschaffenen Menschen die edelsten Vergnügungen darbietet, nicht nur vollkommen Freudenleer, sondern die schröcklichste Marter, die größte seiner Quaalen. Denn, da er in der Einsamkeit dem Anblicke seiner selbst nicht wohl ausweichen kann, sondern gleichsam wider Willen gezwungen wird, wenigstens dann und wann sich selbst in die

die Augen zu fassen; da er andererseits doch nichts Gutes, nichts Edels, das vor Gott gut, und edel, verdienstlich, und ewiger Belohnung würdig wäre, wohl aber einen unübersehbaren Wust von verschiedenen Bosheiten, und Schlechtigkeiten erblickt, so verursacht ihm dieser Anblick den kränkendsten Ueberdruß; er fürchtet demnach nichts so sehr, als sich selbst ganz allein anzutreffen, folglich die Einsamkeit, wo er diesem Anblicke, und dieser Zusammtreffung doch nicht entgehen kann.

c) Auch die Freuden der Natur, diese Quelle der edelsten Vergnügungen ist für ihn verstopft. Wenigstens genießt er sie nie so ganz rein, und in ihrer Größe, als der wahre Verehrer Gottes, und seiner Religion. — Weil dieser alles, was ihm in der weiten grossen Schöpfung immer unter die Augen kömmt, als Werke eines weisen, und eben so gütigen Urhebers ansieht; weil er allenthalben Absicht, und Ordnung einer allwaltenden Vorsehung erblickt, ja allenthalben die wohlthätige Vaterhand Gottes erkennt, und darüber vom Gefühle kindlicher Dankbarkeit, und Ehrfurcht durchdrungen wird; so hindert dieß den Ausbruch so mancher niedrigen Begierden, und Leidenschaften; sein Herz wird in die angenehm-

ste

ste Ruhe versetzt, oder darinnen erhalten, welche sich im Getümmel der Welt, bey den Zerstreuungen gedankenloser Gesellschaften, und noch mehr bey den widrigen Ereignissen, und Verwirrungen so leicht verliert; alles führt ihn auf eine rührende, und eindringende Weise zum Schöpfer aller Dinge, zum Geber aller Freuden rc zurück, und so wird ihm die Ausübung guter Handlungen überaus erleichteret. — Hingegen, da der Mann ohne Religion alle weise Einrichtungen der Natur, alle ihre Schönheiten bloß so ansieht, als wären sie Werke des blossen Zufalls, und Ungefährs; weil er sich mit seinem geschwächten Nachdenken diesfalls nicht höher als das Thier erhebt, dessen Sinne wohl auch diese Freuden empfinden; ja, weil er vielleicht in der Ordnung und Regelmäßigkeit der Schöpfung, beissende Vorwürfe seiner unordentlichen Lebensart erhält; wie können ihn denn diese Freuden, diese Schönheiten der Natur, und der ganzen Allheit, je beglücken?

d) Eben so gehen auch die wahren Freuden der Geselligkeit, des genauern, vertrauten Umgangs mit verständigen, gesitteten, tugendhaften Menschen verloren. Denn, um selbe zu

genießen, und in einem gewissen Grade der Vollkommenheit zu genießen, muß man demüthig, sanftmüthig, gefällig, nachgebend, wohlthuend, Menschenfreund seyn, und vornehmlich bey dem geselligen Umgange die Veredlung des Geistes zur Absicht haben. Thut, oder kann das der Mann ohne Religion? — Er, der sich stolz über andere erhebt, soll demüthig; — der sich vom Geiste des Widerspruchs beherrschen läßt, soll gefällig; — den jede wirkliche, oder eingebildete Verletzung der Achtung, die er von andern fodert, entrüstet, soll sanftmüthig; — der die Vorzüge, und Verdienste seiner Brüder mißkennt, oder mit neidischen Augen ansieht, soll sich an andern erbauen, und mit wahrer Herzenswonne nach ihren Tugenden eifern? — Er, der bloß für sich selbst lebt, bloß an sich denkt, bloß für sich sorget, der andere Menschen nicht als Freunde, nicht als Brüder, sondern als Fremde, die ihn wenig angehen, oder gar als Feinde, und Verräther betrachtet, gegen die er stets auf guter Hut seyn müsse, denen er nichts Gutes zutrauen dürfe; — Er, der alle Geschäfte, und Bemühungen für verloren hält, die nicht unmittelbarer- oder mittelbarer Weise zu seiner eigenen Ehre, zu seinem eigenen Vortheile

theile dienen, der soll wohlthuend, soll Menschenfreund seyn? Und da er alles dieses nicht ist, was bleibt ihm von den Freuden der Geselligkeit übrig, als das äussere, feine, gekünstelte, zwangvolle Betragen, als die lästige Bemühung, sich zuverstellen, und sich mit andern um die edle Zeit zubringen, die er mit etwas Bessern auszufüllen nicht fähig ist?

e) Nichts ist mehr vermögend, den Werth des Guten, das wir genießen, zu erhöhen, den empfindlichsten Kummer zu schwächen, die Bitterkeiten dieses Lebens zu versüssen, — Beruhigung, Trost, und Zufriedenheit über das Menschenherz zuverbreiten, als die Vergnügungen der Freundschaft. Aber auch dieser beraubt sich der Mann ohne Religion. Die Laster, die Leidenschaften, denen er sich ergiebt, machen ihn unfähig dazu. Denn, da bey ihm Eigennutz, Stolz, und Falschheit wohnen, da diese, und noch andere solche unordentliche heftige Leidenschaften gar bey ihm die Herrschaft führen, so können führwahr! die sanften Empfindungen, die stillen Freuden der Freundschaft, da können ihre holde Gefährtinnen, die Aufrichtigkeit, die Offenherzigkeit, die Großmuth, keinen Platz finden,

den, da ist das, was Freundschaft heißt, weiter nichts, als ein niedriges Gewebe von Schmeicheley, uno Verstellung, ein eigennützger Tausch von Vortheilen, die man nur so lange auf diesem Wege suchet, als man seine Rechnuug dabey findet.

f) Aus diesem wird jeder leicht selbst schliessen können, wie wenig der Mensch, dem Religion, und Tugend mangelt, im Stande ist, die häusliche Freuden zu empfinden; denn, wie soll ihm die Pflicht, für das Wohl derer zu sorgen, die mit ihm verbunden sind; wie soll ihm die Ausbildung ihres Verstandes und Herzens die Erleichterung ihrer Unannehmlichkeiten, die Beförderung ihres Glückes, und ihrer Tugend Vergnügen machen, da alles dieses sicher mühsam, und mit vielen Beschwerlichkeiten verknüpfet, er aber von der besten Stütze, und von allen jenen Ermunterungen, und Tröstungen, welche nur die Religion giebt, ganz und gar entblösset ist? — Und dann noch überdieß; wird ihn nicht der Stolz verhindern, sich also zu den Schwachen und Unmündigen herabzulassen? Wird ihn nicht bald seine Trägheit, bald sein mürrischer, verdrießlicher, gebietherischer Character, am meisten aber sein eigener

Man-

Mangel an Weisheit, und Tugend ungeschickt machen, dieselben andern mitzutheilen, und die Süßigkeiten dieser edlen, und würdigsten Geschäfte zu schmecken?

g) So sind also für den Mann ohne Religion, der weder Furcht, noch Liebe zu Gott und der Tugend hat, die edelsten, die vorzüglichsten Freuden umsonst da. Was bleiben ihm nun noch für Vergnügungen übrig? Keine andere, als die bloß sinnlichen. Allein; wenn wir gleich zugäben, daß auch diese eine Aufheiterung von den Sorgen des Lebens verschaffen, daß sie eine Erholung für den Geist sind, und daß sie ihn gewissermassen stärken, die Unannehmlichkeiten des Lebens zu ertragen; so ist doch dieß alles nur der Fall, wenn wir ihren Werth nicht zu hoch ansetzen, und sie nicht für die einzigen oder doch vorzüglichsten Vergnügungen halten; wenn wir ihretwegen keine höhere Freuden aufopfern; wenn wir sie nicht auf Kosten unsrer Rechtschaffenheit genießen, und sie mit weiser Mässigung brauchen. Dieß alles aber findet bey dem Menschen ohne Religion nicht statt. Er sucht in ihnen nichts als Zerstreuungen, die ihn von der Aufmerksamkeit auf sich

selbst, von dem Gedanken an seine vernachläßigten Pflichten abziehen, und die Vorwürfe seines Gewissens betäuben sollen. Er sucht sich dieselben nicht mit Abwechslung durch nützliche Thätigkeit angenehm zu erhalten, sondern ist nur immer darauf bedacht, sich neue Vergnügungen der Sinne zu verschaffen, da die sonst genossenen nicht mehr im Stande sind, seine geschwächten Empfindungen zu reitzen. Und da er mit dem Gebrauche dieser Freuden nie den Gedanken an den Geber derselben verbindet; da er in ihrem Genusse keine Einschränkung, keine Mäßigung kennt, so verliert er endlich alles Gefühl dafür. Jetzt folgt diesen unmäßig genossenen Freuden, Langeweile, Ueberdruß, und Eckel. Das Herz will sich nicht mehr von ihnen betäuben lassen — die Vernunft wacht auf. Und wie traurig ist dann der Zustand eines solchen Menschen! Die sonst genossenen Freuden sind für ihn dahin, und zum Genusse höherer Vergnügungen hat er sich nicht vorbereitet.

h) Man nehme jetzt noch den Fall an, der doch gewiß nicht selten eintrifft, daß einen solchen Menschen Leiden treffen, wie unglücklich ist

ist er dann? Was soll ihn nnn beruhigen? Nicht der Gedanke an Gott; denn dieser ist ihm fremd, und würde ihm auch jezt keine Freude gewähren. — Nicht der Gedanke an seine Unschuld; denn er fühlts wohl, daß er sich seine Leiden, wenigstens das Unerträgliche derselben selbst zugezogen hat. — Nicht der Gedanke an die Ewigkeit; denn die Freude derselben, wenn er sie auch jezt glauben will, zu genießen ist er weder fähig, noch würdig. — Nicht die Hoffnung auf das Mitleiden und die Hilfe seiner Mitbrüder; denn er hat sich nicht durch nüzliche Thätigkeit, durch Handlungen der Menschenliebe ihrer Hilfe würdig gemacht. — Mit Furcht und Sorgen erfüllt ihn nun der Gedanke an die Zukunft; denn, wie kann er von ihr Verbesserung seines Zustandes erwarten, da er sich durch seine Denkungsart, durch seine böse Handlungen den Grund zum äussersten Unglück legte? — Da er hiemit von allen Stützen des Trostes, und der Hoffnung entblößet ist, so fühlt er die Last seiner Leiden und Drangsalen völlig. Anstatt ihm zu einer Schule der Tugend und Gottseligkeit zu dienen, drucken sie ihn zu Boden, und reissen ihn zu allen Ausschweifungen des Murrens, der Ungeduld, des

Unglaubens, der Verzweiflung dahin. Sie stärken ihn in seinem Stolze, unbiegsamen Sinne; sie verleiten ihn oft zur Ungerechtigkeit, zur Grausamkeit, zu den niederträchtigsten Handlungen; und dieß alles muß ihm nothwendig schwer, und immer schwerer machen.

i) Endlich nahen sich ihm die Tage, und mit ihnen die Beschwerden des Alters. Und hier macht ihn der Rückblick auf sein in Thorheiten und Sünden verschwendetes Leben noch unglücklicher. Kein Gedanke an vollbrachte edle Thaten kann ihn bey der zunehmenden Schwäche seines Körpers beruhigen. Jezt stärkt ihn kein Bild beglückter oder tugendhafter Menschen, die durch ihn glücklich, oder tugendhaft würden: Aber manche traurige Gestalt derer, die durch seine Verführung ein Opfer des Lasters wurden, ängstiget sein Herz, und verbittert ihm die noch übrigen Tage des Lebens. Und so, gequält von Vorwürfen des Gewissens, erschrekt von dem nun in ihm erwachten Gedanken an Gott und die Ewigkeit, gepeiniget von den Schmerzen eines durch Laster zerstörten Körpers, geht er dem furchtbaren Gericht, und seinem Schicksal in der Ewigkeit immer näher entgegen. Und o! wie

er=

erschröcklich muß erst für ihn dieser lezte Augenblick seines zeitlichen Lebens werden, wenn da seine niederträchtigen, und boshaften Gesinnungen alle, sein thörichtes, ganz mit seiner Bestimmung streitendes, ihm und andern verderbliches Leben, seine geheime Tücke, seine verlarvten Leidenschaften, seine im Stillen vollbrachte Sünden, und Verbrechen geoffenbaret; — wenn da alle die Elenden, die Unschuldigen, die er beleidiget, beeinträchtiget, beschädiget, verführt hat, von seinem selbst eigenen, durch einen himmlischen Stral aufgeklärten Gewissen ihm werden vorgestellt werden; — Wenn er sich so in seiner ganzen Blösse, so durch die Sünde erniedriget, geschändet, zerrüttet; — wenn er sich alles falschen Schimmers, womit er ehemals geglänzet, und die Leute getäuschet hat, sich beraubt sehen, und sowohl von seinem eigenen Gewissen, als vom Richter für den wird erklärt, und erkannt werden, der er wirklich ist, und war. Wer kann sich die Verwirrung, die Schaam, die Verzweiflung vorstellen, die ihn da überfallen wird, und ihn, wenn es möglich wäre, zernichten müßte? Und in der unglückseligen Gesellschaft von Menschen, die sein Schiksal in der zukünftigen Welt mit ihm theilen sol-

len, wie werden ihn da erst die Vorwürfe seines Gewissens, und der Mitgenossen seiner Sünden, wie das Bewußtseyn seiner Thorheit, und das Gefühl seiner verschuldeten Erniedrigung quälen!

B e s c h l u ß.

Möchtest du doch, mein lieber Leser, und theurester Freund! durch das öftere Ueberdenken, durch die lebhafte Vorstellung dieses Schicksals bewegt werden, dich mit allem Ernste, und aus allen Kräften zu bemühen, diesem Schicksale zu entgehen! noch hast du den freyen Gebrauch deiner Vernunft; noch kannst du so manche vortrefliche, schriftliche und mündliche Unterweisungen in der Religion benützen. — Freund! Wenn es dir ernst ist, deiner Würde gemäß zu leben! — Wenn es dir ernst ist, ein würdiger Bürger dieser Welt, und nützlicher Mitmensch zu seyn! — Wenn es dir ernst ist,

deine

deine eigene Glückseligkeit zu befördern, o! so unterlaß doch nichts, dir immer mehr Kenntniß und Ueberzeugung von den Wahrheiten, und Vorschriften der Religion zur genauen Richtschnur deines Wandels zu machen! — Wenn du mit Fleiß und Aufmerksamkeit; wenn du ohne Vorurtheile; wenn du mit einem reinen, von Lastern unbefleckten Herzen darnach streben wirst, — gewiß; du wirst die Wahrheit erkennen, und ergreiffen, und im Besitze derselben seelig seyn! — Versaume ja Nichts, so viel an dir liegt, der immer mehr überhandnehmenden Irreligion zu steuren, der immer mehr wachsenden Religionsverachtung entgegenzuarbeiten. Wie wirst du dieß aber besser thun können, als wenn du denen, die keine Ehrfurcht vor Gott, keine Liebe und Schätzung zur Tugend haben, durch dein eigenes Beyspiel zeigest, wie sehr die Religion das Gefühl unsrer Würde in uns belebe; wie viel sie zum fremden, auch allgemeinen Besten beytrage; wie fertig und stark sie uns mache, zur Ausübung des Guten; welch' reine Freuden sie unserm Herzen gewähre, und den Genuß jedes Vergnügens erhöhe; wie sehr sie uns bey allen Leiden des gegenwärtigen Lebens mit Muth, Geduld, und Trost erfülle, und uns

Kraft

Kraft gebe, selbst der Stunde des Todes mit Freudigkeit entgegen zu gehen! das thu, so wirst du — —

Kein schlechter, sondern würdiger;

Kein gefährlicher, sondern nüzlicher;

Kein unseliger, sondern glücklich, und seliger Mensch seyn: — Glücklich in der Zeit; — Selig in der Ewigkeit. ! !

Bayerische Staatsbibliothek München

Bey dem Verleger dieser Schrift sind folgende neue Bücher erschienen:

Eckartshausen, Carl von, Gott ist die reinste Liebe, mein Gebeth und meine Betrachtung, 8. 36 kr.

Galura, Bernard, die Ehre der heiligen Messe, oder der richtigste Begriff vom beständigen Opfer des neuen Testamentes. Für Christen, welche dem Andenkensopfer des Todes Jesu mit Verstande und Nutzen beywohnen wollen, 8. 54 kr.

Jais, Aegidius, guter Samen auf ein gutes Erdreich, ein Lehr- und Gebethbuch sammt einem Hausbüchlein für gutgesinnte Christen, besonders fürs liebe Landvolk, mit Kupf. 8. 30 kr.

Kant, Immanuel zum ewigen Frieden, ein philosophischer Entwurf, 8. 18 kr.

Meidingers, Val. praktische italienische Gramatik, wodurch man auf eine ganz neue und sehr leichte Art in kurzer Zeit diese Sprache gründlich erlernen kann, gr. 8. 1 fl. 12 kr.

Parizek, Alexander, Gebethbuch für römisch katholische Christen, 18. 15 kr.

Zu diesem so beliebten Gebethbuch sind 6 Kupfer von Herrn Thomas Weber gezeichnet, und von Laminit gestochen, so, daß dieselbe auch in jedes Gebethbuch kön-

nen gebraucht werden, zu zerschiedenen Preißen in Bälde zu haben.

Reithofers, Dionys, gründlich religiöse, und mit der Geistlichkeit gemeinschaftliche Andachtsübungen am heiligen Frohnleichnamsfeste, sowohl unter dem Hochamte als auch unter und nach der Prozeßion, zum Gebrauch des Stadt- und Landvolkes, 8. 6 kr.

— — Gebeth- Sitten- und Klugheitslehrbuch für junge reisende Künstler und wandernde Handwerksgesellen, 8. Unter der Presse.

Sailers, Joh. Mich. Vernunftlehre für Menschen wie sie sind, d. i. Anleitung zur Erkenntniß, und Liebe der Wahrheit, 3 Th. 8. 2 fl.

Vochs, Luc. gründlicher Unterricht von Brunnenkünsten, mit Kupf. Fol. 1 fl.

— — Lexikon über die Hydraulik und Hydrotechnik, 8. 24 kr.

Weissenbach, Jos. Ant. de Ratione Inscriptionum, sive Animatversiones, et Exempla, quibus quodlibet Genus Inscribendi extricatur. 8. 15 kr.

— — Vom Bücherverfälschen, eine kritische Abhandlung, 8. 15 kr.

Wolstein, Joh. Gottl. das Buch von Viehseuchen für Bauren, 8. 6 kr.

X VIII, 88

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Pfeiffer, Ulrich,

Der Mann ohne Religion

Augsburg 1800

Polem. 3118 h
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10778260-9
VD18 14684683-001